der sprachenpolitischen Dokumente auf europäischer und bundesdeutscher Ebene zu schaffen, sicherlich gedient. Wer sich jedoch in die Einzelheiten der Geschichte und Gegenwart der (vor allem) europäischen Sprachenpolitik einarbeiten möchte, findet mit dem Werk von Jakob Haselhuber ein detailreiches Kompendium, das die verschiedenen Perspektiven und Facetten sprachenpolitischer Entscheidungen aufzeigt und einige davon kritisch hinterfragt. Das Werk konzentriert sich dabei auf die Frage der Sprachenwahl im internen und externen EU-Gebrauch und legt den Schwerpunkt insbesondere auf die Rolle der deutschen Sprache in der internationalen Kommunikation. In dieser Hinsicht wäre ein genauerer Titel des Buches sinnvoll gewesen, denn Mehrsprachigkeit umfasst über die Frage der Sprachenwahl hinaus noch weitere Aspekte, die im skizzierten Rahmen unberücksichtigt blieben.

► Heuermann, Hartmut:

Sprachwissenschaft für den Alltag. Ein Kompendium. Frankfurt/M.: Lang, 2012. – ISBN 978-3-631-63434-9. 142 Seiten, € 15,80

(Susanne Kämmerer, Koblenz)

Im Vorwort beschreibt der Autor die Intention des Buches, die Zielgruppe sowie die Auswahlkriterien der Stichworte wie folgt: Das Anliegen des Buches sei es, »sprachliches Grundwissen, Kenntnisse ›für den Hausgebrauch‹, zu vermitteln« (13) in einfacher Sprache – ohne den in den Nachschlagewerken und linguistischen Datenbanken üblichen »exzessiven Gebrauch von Fachchinesisch und Kauderwelsch« (13). Es solle »dem Laien erlauben, sich rasch und gezielt zu informieren, ohne sich mit enzyklopädischem Wissen befrachten zu müssen« (13). Querverweise sollen »als Wegweiser im Beziehungsgeflecht der Sachverhalte und Phänomene fungieren und auf Verwandtschaft bestimmter Begriffe hinweisen« (13). Zielpublikum: »[...] wer Sprachwissenschaft für den Alltag benötigt – sei es als Schüler, Studenten, Lehrer, Journalisten, Schriftsteller oder einfach als ›normaler‹ deutschsprachiger Bürger« (13f.). Die Auswahl der Stichworte beruht auf »Wahrscheinlichkeitsannahmen über ihre Brauchbarkeit« (13); was Umfang und Vollständigkeit der Stichworte und Beschreibungen betrifft, so verweist der Autor auf Folgendes: »Vollständigkeit war nicht unsere Absicht. Es kann also hier und da für den Benutzer durchaus erforderlich sein, umfangreichere wissenschaftliche Werke zu Rate zu ziehen.« (13)

Das Buch gliedert sich in 158 alphabetisch geordnete Stichworte zur Sprachwissenschaft, teils mit Gegenbegriffen (z. B. *Dialog und Monolog*; *Eplizitheit – Implizitheit*), zusammengehörigen Begriffen (z. B. *Ikon, Ikonologie, Ikonographie*; *Phonem, Phonologie*) im selben Stichwort, so dass die Zahl der beschriebenen Begriffe etwa 200 beträgt. Das Buch bietet eine gute Auswahl an Stichpunkten, die sowohl für

den Sprachwissenschaftler als auch für den ›normalen Bürger‹ interessant sein können. Positiv anzumerken ist die Aufnahme mancher Begriffe, die beispielsweise im Studium der Sprachwissenschaften wenig(er) Beachtung finden – durchaus aber interessant sind und/oder direkt anwendbaren Bezug auf den Alltag haben: z. B. *Alphabet; Anagramm; Buchdruck; Emblem; Epigraphik; Glossolalie; Graffiti; Graphologie; Hieroglyphen; Kalligraphie; Logo; Namen, Namengebung, Namenkunde; Nonsens-Wörter; Typographie; Sprach- und Wortspiele*. Allerdings hätten einige Stichworte ausgelassen (z. B. *Dialog und Monolog; Interview; Gespräch; Information; Computersprache*), bzw. zumindest stark gekürzt werden können: Ausstreichen der philosophischen Erklärungskomponente bzw. der für Laien irrelevanten (d. h. zu detaillierten) Informationen, die teilweise ohne Beispiele und ausführende Erklärungen präsentiert werden wie z. B. bei *Interferenz* (Broca-Areal und Wernicke-Areal) und bei *Spracherwerb* (Cro-Magnon Mensch).

Das Buch arbeitet (mit sehr wenigen Ausnahmen) ausschließlich mit Fließtext. An manchen Stellen wäre es jedoch nötig gewesen, der Übersichtlichkeit/Verständlichkeit wegen mit Tabellen und Aufzählungen zu arbeiten. Da das vorliegende Buch an manchen Stellen mehrere Begriffe in einem Absatz zusammen aufführt, wäre es schön gewesen, diese optisch hervorzuheben, um eine noch bessere Orientierung zu gewinnen (z. B. *Namen, Namengebung, Namenkunde; Dialekt, Dialektologie; Dialog und Monolog*). Auch im Falle der Mehrdeutigkeit mancher beschriebenen Begriffe wäre zur besseren Orientierung das Einführen einer 1./2. Bedeutung interessant gewesen (z. B. *Akzent; Computersprache; Kunstsprachen; Nomenklatur*). Die Anordnung der Stichworte in alphabetischer Reihenfolge zugunsten der leichten Überschaubarkeit ist trügerisch. Auch wenn in den einzelnen Stichworten Querverweise eingebaut wurden, ist es doch gerade für den Laien sehr schwierig, diese Komponenten sinnvoll zusammenzufügen und einen brauchbaren Überblick zu gewinnen. Es wäre eventuell besser gewesen, die Stichworte in einem Index aufzulisten – sie aber in der Erklärung im großen Zusammenhang zu lassen, d. h. in größere Themengebiete einzuordnen.

Die Erklärungen beginnen meist mit der Wortherkunft und der eigentlichen Wortbedeutung, sie sind jedoch qualitativ sehr unterschiedlich. So sind manche Erklärungen (manchmal viel zu) philosophisch, manche enthalten ›irrelevante‹ (s. o.) Informationen, manchen fehlt es an Struktur, manchen an wichtigem Inhalt, und manche enthalten für den Laien unverdaulich Abstraktes – andere wiederum sind sehr ›rund‹ und durch gute Erklärungen und Beispiele greifbar, z. B. *Denotation, Explizitheit – Implizitheit, Mikro- und Makrostrukturen, Metasprache, Oberflächen- vs. Tiefenstruktur, Parataxe, Hypotaxe*. Manche Beispiele sind sehr modern und witzig (Referenz zu *Generation Doof, Apotheke-to-go, simsens, smart-phone, SMS*, Erklärungen zum Wort *des Jahres/Unwort des Jahres*, Nonsens-Wörter wie *Dingsbums, Soundso, Dingsda*). An der Beispielgebung könnte dennoch großflächig gearbeitet werden. So sind die Beispiele zur *Diachronie* für Laien wenig

interessant/brauchbar, manche Beispiele zu *Kollokation* veraltet (*dralle Maid, draller Bube*), und auch die Beispiele zu *Inferenz* und *Konnotation* könnten verbessert werden. Zu folgenden Punkten wären für das Verständnis zwingend Beispiele nötig gewesen: *Ambiguität*, *Anagramm* und *Kryptogramm*, *Bibliographie*, *Etymologie* (Beispiele zur Bedeutungsveränderung), *Graphem* und *Graphemik* (Beispiel zur Graphem/Phonementsprechung), *Morphologie* und *Phonetik* (phonetische Transkriptionsmodelle), *Rhetorik* (Tropen, Figuren), *Sprechakte*. Zusätzliche Informationen und Übersichten hätten an folgenden Stellen zu mehr Verständnis beigetragen: *Deklination und Konjugation* (Einfügen einer Deklinations- und Konjugationstabelle), *Sprachfamilien* (Übersicht über die Sprachfamilien), *Künstliche Sprachen* (Abbildung der Braille-Schrift).

Inhaltliche Verbesserungsvorschläge bzw. Ergänzungen betreffen *Akronym* (auf Unterschied Akronym/Alphabetismus hinweisen), *Ambiguität* (auf 3 Formen der Ambiguität hinweisen), *Dialekt*, *Dialektologie* (bezeichnet nicht nur lexikalische und phonetische Besonderheiten, sondern z. T. auch grammatikalische), *Falsche Freunde* (etymologisch gesehen entstammen nicht alle falschen Freunde einer Wurzel), *Genus* (Hinweis auf Genus im z. B. Altenglischen), *Homonym* (Abgrenzung zu *Polysemie* fehlt), *Homophon* (Erklärung zu *Homograph* noch einfügen), *Interferenz* (hier wird nur *Substitution* genannt, Unter- und Überdifferenzierung, Unter- und Übergebrauch fehlen), *Körper- und Gebärdensprache* (Definition zu Gebärdensprache fehlt gänzlich), *Kollokation* (Erklärung der *collocational strength* wäre wünschenswert gewesen), *Laute und Lautbildung* (sehr abstrakt, für Laien in dieser Form auf keinen Fall verständlich), *Lexem* (Abgrenzung zu Wortform fehlt), *Linguistik* (Nennung und Erklärung des Zeichenmodells nach de Saussure erforderlich), *Morphologie* (Definitionen und Unterscheidung Flektions- und Derivationsmorphologie fehlt), *Nominalstil* (Verbalstil wird genannt, aber nicht erklärt), *Normen* (eventuell hätte ein Satz zum Status von normgebenden Sprachen nützlich sein können), *Phon*, *Allophon* (Erklärung zu Allophonen zu schwierig), *Pragmalinguistik* (Verweis auf Sprechakte fehlt).

Gerade auch im Hinblick darauf, dass es sich beim angesprochenen Publikum um ›Laien‹ handelt, wäre es sinnvoll(er?) gewesen, ausgewählte weiterführende Literatur zu den Themen anzugeben, d. h. den Leser an die Hand zu nehmen.

Fazit: Das *Kompandium* trägt trotz aller Kritik dem Vorwort Rechnung – es ist (größtenteils) einfach geschrieben. Es beschränkt sich (meist) auf das Wesentliche. Es ist nicht vollständig (bezüglich der Stichworte), und auch inhaltlich hätten viele Punkte besser ausgebaut werden können – teilweise sogar besser ausgebaut werden müssen, so dass es sehr oft noch nötig ist (sollte man sich intensiver mit einem Thema beschäftigen wollen), weitere Bücher zu konsultieren. Dennoch bin ich der Meinung, dass trotz der ›Entschuldigung‹ des Autors: »Vollständigkeit war nicht unsere Absicht« (13), gerade inhaltlich an manchen Punkten nicht so viel ausgelassen werden darf, wie ausgelassen wurde. Auch didaktisch ist es eher

fragwürdig. Das Fehlen von Schaubildern, Übersichten und Beispielen erschwert das Verständnis. Als grober Überblick ist es ok; wer sich aber wirklich (auch als Nicht-Sprachwissenschaftler) informieren will, sollte sich eher eines nach Teilgebieten der Sprachwissenschaft geordneten Standardwerks bedienen. Nicht empfehlenswert für Studierende der Sprachwissenschaft.

► Hoffmann, Ludger:

Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt, 2013. – ISBN 978-3-503-13734-3. 592 Seiten, € 29,80

(Karl-Walter Florin, Waltrop)

Schon der Titel verspricht Wichtiges: Grundlagen – und die Zielgruppen für diese Grundlagen werden ebenfalls gleich bestimmt: Lehramtskandidat(inn)en und Lehrkräfte für den gesamten Bereich des Faches Deutsch: als Muttersprache, Zweit- und Fremdsprache. Ziegelartig liegt das fast 600 Seiten starke Werk auf dem Schreibtisch, und ein erstes Durchblättern lässt mich zweifeln, ob ich im Rahmen einer vergleichsweise kurzen Besprechung dem Inhalt des Buches gerecht werden kann.

Nun ist die *Deutsche Grammatik* von Ludger Hoffmann ja nicht die erste Darstellung dieser Art. Insofern ist auf jeden Fall Neues zu erwarten. Und dass es Neues gibt, merkt man, sobald man einmal ein Stichwort nachschlagen will. (»Die Grammatik bedarf zusammenhängender Lektüre«, Vorwort, 5) Die Art der Darstellung und die Terminologie wirken sperrig und bringen einen erst einmal dazu, sich mit dem Konzept und mit der Begrifflichkeit vertraut zu machen.

»Die Grammatik ist unter der Perspektive der Vermittlung geschrieben. Was sollten Lehrende und Lernende über Sprache wissen?« (Vorwort, 5) Die Auswirkungen sind bereits am Inhaltsverzeichnis zu erkennen. Nach einer Übersicht über die »Grundbegriffe der grammatischen Untersuchung: Funktionen und Formen« sind die Großkapitel mit folgenden Überschriften versehen: C »Redegegenstände formulieren«; D »Gedanken formulieren«; E »Der Ausbau von Gedanken«; F »Gedanken verknüpfen und erweitern«; G »Abfolge und Kommunikative Gewichtung«; H »Zweckbereiche des Handelns und Äußerungsmodi«. Unter S »Serviceteil« findet man schließlich einiges zu Testverfahren, zur türkischen Sprache, zu Lernproblemen sowie Erläuterungen zu Zeichen im Text und eine Literaturübersicht. All diese Kapitelüberschriften erinnern wenig an »typische« Grammatikkapitel.

Ausgangspunkt für Hoffmanns Darstellung ist die Vorstellung einer »Kommunikative(n) Welt« (13), in der ohne Sprache keine Verständigung möglich ist. Dennoch stellt er die Frage, wozu Grammatik notwendig ist, wenn man die